4. Jahrgang. Nr. 12.

Danzig, Dienstag, den 15. Januar 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition, der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. Vierteljährlicher Abonnements-Preis: für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
Monats-Abonnements $12^1/_2$ Sgr.

West-Preußische Zeitung.

Mit Gott für König und Vaterland

SUUM CUIQUE

Nr. 12. 4. Jahrgang

Danzig, Dienstag, den 15. Januar 1867.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.
Inserate nehmen an:
in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Illgen & Co.,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.
Einzelne Nummern 1 Sgr.

Die Mitglieder des Pr. Volksvereins und alle königstreue Patrioten des Stadt- und Landkreises Danzig werden ersucht, sich
Mittwoch, den 16. Januar d. J.,
Abends 5½ Uhr,
zu einer Generalversammlung im Selonke'schen Lokal hierselbst, Langgarten, zahlreich einzufinden.

Tagesordnung: Bezeichnung der Abgeordneten für das Parlament des Norddeutschen Bundes für den Stadt- und Landkreis Danzig.

Für den Landkreis wird
der Herr Ober-Regierungs-Rath
von Auerswald
in Aussicht genommen.

A. Bieler, Diestel, L. Hepner, v. d. Gablentz, A. Claassen, G. Steffens, Schwoch, Klatt, Naegele, Ed. Wessel, R. T. Teichgräber, Kröpfgans, Dr. Hintz, Mix, Kuhn, Liedke, H. Neumann, Thurau, Fr. Heyn, Dickmann, H. G. Krohn.

Präsident Johnson.

Daß die Demokratie immer blind ist, beweist sie durch den Jubel, mit welchem sie die Nachricht von der gegen den Präsidenten Johnson eingeleiteten Anklage begleitet, schreibt die „Ostpr. Ztg." Es genügt ihr, einen Konflikt ausbrechen zu sehen, um sofort in Ekstase zu gerathen; sie braucht nur zu hören, daß ein Mann, welcher die höchste Autorität in einem Staate inne hat, von einer repräsentativen Versammlung in Anklagestand versetzt wird, und alsbald bricht für sie eine neue Aera an. Die Folgen bedenkt der Demokrat nie, und doch hat Alles, was ihn freut, immer nur die eine Folge, daß dadurch das Militärsystem, vor welchem er einen so großen Abscheu zu haben behauptet, gestärkt wird. Auch in den Vereinigten Staaten sehen wir aus dem Kampfe der Exekutive mit einer zum Zerrbilde herabgesunkenen Legislatur nichts anderes entspringen, als das Schwert, welches die Entscheidung an sich reißen wird. Es scheint, als ob die von den Liberalen aller Zungen gerühmte Fähigkeit der transatlantischen Republik, gleich nach einem Bürgerkriege die Waffen abzulegen, die Armeen auf ein Minimum zu reduziren, und dem Frieden Weihopfer anzuzünden, nur das Produkt einer augenblicklichen Ermattung gewesen ist. Man hat den Säbel in die Scheide gesteckt, nicht weil dem Kriege eine zuverlässige Lösung gefolgt war, sondern weil das Blut, das Geld, die Rauflust rar zu werden anfing; die Bosheit war geblieben, und in dem Augenblick, wo die Aufgabe, für die zerrüttete Staatsgesellschaft eine allgenügende Form zu schaffen, unabweislich wird, fährt der Säbel wieder aus der Scheide.

Denn man erwäge, welches die nächsten Konsequenzen des von den Repräsentanten zu Washington gefaßten Beschlusses sein werden. Es sind nur zwei Fälle denkbar. Entweder Johnson zieht das Büßergewand an, und beugt sich der Diktatur der radikalen Partei; oder er setzt den Kampf fort, in welchem die Anklage eben nichts Bedeutenderes ist als ein Intermezzo, auf welches er von vorn herein gefaßt sein mußte.

Nehmen wir den ersteren Fall an, supponiren wir, daß Johnson vor den wüsten Gewaltschritten seiner Gegner das Feld räumt, so gelangt eine Partei zur Herrschaft, welche nicht einen einzigen Tag lang im Stande sein wird, die große Republik nach den Regeln des Rechtes und der Ordnung zu verwalten. Die Radikalen, welche den Präsidenten befehden, sind ja recht eigentlich die Rechtslos-Erklärer; ihr Hauptgrundsatz ist, daß man die Südstaaten wie Eroberte behandeln müsse, welche jeden Anspruch auf eine selbstständige Verfassung und auf den Schutz, der im Gesetz liegt, verwirkt haben. Ihre Gier hat sich nicht hinlänglich an dem Triumphe gesättigt, den die Generäle des Nordens über den Süden davongetragen, sie wollen noch alle Süßigkeiten der Rache durchkosten, und sie schwärmen für jene Heldenpositur, die den Ueberwinder darstellt, wie er dem Besiegten den Fuß auf den Nacken setzt. Der Plan der Radikalen geht bekanntlich dahin, die Südstaaten zu dem Range von Territorien herabzuwürdigen, denen von Washington aus eine Nothverfassung, welche das Sinnbild der tiefsten Niederlage und der hoffnungslosesten Knechtschaft sein würde, zu octroyiren wäre. Selbst wenn der Süden sich nicht zu unverzüglichem Widerstande aufraffte, würde jenes System der Radikalen nur mit Hilfe starker Armeen und einer umfassenden militärischen Occupation durchzuführen sein. Es ist also klar, daß der Rückzug Johnsons die Inauguration der Militärherrschaft sein würde.

Setzen wir nun den zweiten Fall, — den wahrscheinlicheren, denn Johnson ist in die Verfassungstragödie zu tief verwickelt, als daß er den Drohungen der Phrasenmacher weichen könnte. Es handelt sich hier ja nicht um einen gewöhnlichen Konflikt, wie dergleichen wohl auf der Basis einer allgemein anerkannten Konstitution vorkommen kann, sondern es handelt sich um die höchsten Prinzipien der Regierung und Ordnung selber, es handelt sich um einen Streit, bei welchem, weil es an einer unbezweifelt bestehenden Konstitution fehlt, die Person und ihre Ehre als das Ausschlaggebende auf die Bühne tritt. Johnson persönlich kann nicht sich für überwunden erkennen, er kann nicht fahnenflüchtig werden. Er mißachtet also das Edikt seiner Feinde, in welchen er nur eine Rotte von Verschwörern erkennt! Dann muß aber auch er an den Säbel appelliren. Er muß Truppen zur Verfügung haben, um den Rumpfkongreß, der die gesetzgebende Macht usurpirt, zu sprengen, er muß ein Heer haben, um den Widerstand der radikalen Partei, die in den Nordstaaten so überwiegend ist, zu brechen, er muß über Armeen gebieten, um den neuen Kongreß den er aus allen Staaten — auch aus den Südstaaten — nach Washington berufen würde, zu schützen. Die Figur, welche entscheidend aus dem Nebel des Parteigeistes heraustritt, ist immer der General, mag er Shermann oder Grant heißen, es ist der General, vor dessen Säbel schließlich sowohl die Schreier des Kongresses, als auch der Präsident und seine Minister verschwinden werden. Das Militärsystem wird auch dort die Konsequenzen des Bürgerkrieges ziehen und zwar von Rechtwegen. Drüben wie hüben bedarf es inmitten der schattenhaften Gestalten, welche nach dem Tode der Parteien ziellos umherschwirren, eines schwertschwingenden Odysseus, der die einen in den Hades jagt und den anderen erst durch Blut neues Leben und neue Sprache verleiht.

Haus der Abgeordneten.

51. Sitzung.

(Schluß.)

Es folgt die Berathung über Petitionen. Eine längere Debatte veranlassen diejenigen des Ober-Rabbiner Sutro zu Münster, sowie des Rabbiner Dr. Philippson zu Bonn, Letzterer Namens 298 Vorständen von Synagogengemeinden in Preußen, „um endliche Verwirklichung der Art. 4 und 12 der Verf., die Ungiltigkeitserklärung der der Verfassung widersprechenden Bestimmungen des Ges. v. 23. Juli 1847 und die Beseitigung verfassungswidriger Ministerial-Reseripte." Die Commission beantragt: „Die betr. Petitionen, soweit dieselben die Ressorts der Ministerien der Justiz und des Cultus betreffen, der Staatsregierung zu Abhilfe wiederholt zu überweisen." Ref. Abg. Lent macht auf die Mißverständnisse und Verwirrung aufmerksam, die dadurch hervorgerufen würden, wenn das kürzlich eingebrachte Gesetz, betr. die Anstellungsberechtigung der Justizbeamten der neuerworbenen Länder in den alten Provinzen, angenommen würde, da dort die Juden zum großen Theile gleichberechtigt mit den Andersgläubigen wären. Reg.-Commissar

Feuilleton.

Der Reisende Samuel Baker und seine Frau.

II.

Unsere Reisenden brauchten neun Tage, ehe sie (am 1. Juli 1863) nach Obbo gelangten, wo sie ihre Zelte aufzuschlagen beschlossen. Die Umgegend ist hier sehr fruchtbar, reich an allerlei Gemüse-Arten. Baker kaufte unter anderm eine Kürbisgattung in der Form einer zehn Zoll langen Birne von äußerst lieblichem Geschmacke, und erhielt für einige Glasperlen Körbe voll schwarzer Weintrauben. Baker verlebte sechs lange Monate in dieser von der Natur reich gesegneten, aber die Gesundheit aufreibenden Gegend; er verlor dort zu seinem Leidwesen alle seine Kameele, Pferde und Esel; seine Leute erkrankten unter dem Einflusse des Klimas und es berührte ihn besonders peinlich, daß er nicht jagen und den Seinigen keine kräftige Nahrung verschaffen konnte. Er beschloß deßhalb die Weiterreise zu unternehmen, die er am 5. Januar 1864 antrat, obgleich er mit neuen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Da ihm nun keine Pferde mehr zu Gebote standen, so schaffte er für sich und seine Frau zwei Ochsen an, die aber anfangs so störig waren, daß sie nur schwer gelenkt werden konnten und deren einer sogar die Frau zu Boden warf. Baker drang bis zum District Schoa vor, wo die Natur einen unvergleichlichen Reichthum entfaltete, und er sich wieder im Angesichte des Nil befand. Beide Ufer waren von mächtigen Wäldern begrenzt, und von den mit verschiedenen Palm-Arten besetzten Hügeln blickte er auf die Inseln herab, die mitten im Flusse ebenso viele Lustwäldchen bildeten, aus denen die äußersten Spitzen der von den Eingebornen bewohnten Hütten hervorleuchteten. Nach einem dreitägigen Marsche gelangte er an die Wasserfälle von Koruna, welche von dem Reisenden Speke achtzehn Monate früher besucht worden waren. Er erkannte an der drohenden Haltung der Bewohner des gegenseitigen Ufers, daß er dasselbe ohne deren Ermächtigung nicht erreichen könnte, und entsendete deshalb einen Parlamentär dahin mit der Meldung, daß er Speke's Bruder und gekommen sei, um dem Könige Karamsi für die Aufnahme, die er seinem Bruder angedeihen ließ, zu danken und ihm Geschenke zu überreichen.

Es dauerte lange, ehe der Häuptling sich entschließen konnte, ihm die erbetene Erlaubniß zur Ueberfahrt zu geben, und als Baker während der Nacht das andere Ufer betrat, kamen die Eingebornen in großer Menge und in feierlicher Procession zu seinem Empfange herbei. Fackelträger eröffneten den Zug, dann folgte ein beträchtlicher Trupp Lanzenträger mit einer Musikbande, die mit ihren Flageoletten, Hörnern und anderen Instrumenten wahrhaft betäubende und schauderhafte Töne erzeugten. Der Häuptling, vor dessen Hause der Zug innehielt, empfing Baker und seine Frau mit der größten Zuvorkommenheit und bot ihnen Lebensmittel und eine Hütte zur Wohnung an. Am folgenden Morgen nahm Baker seinen Sitz unter dem Schatten eines riesigen Baumes und empfing hier die vielen Eingebornen, die aus Neugierde herbeigekommen waren. Plötzlich drängten sie nach dem Zelte, in dessen Eingang seine Frau sich befand; er selbst eilte hin, aus Besorgniß, daß ihr irgend ein Unfall zugestoßen sein könne. Wie erstaunte er jedoch, als die Leute seine Frau umstanden und voll Verwunderung ihre blonden Haare anstaunten. Sie hatte nämlich, um ihren Kopfputz zu ordnen, das Haar gelöst und ein solches frei über ihre Schultern wallen lassen; und ein solches Wunder war in Atada noch nicht gesehen worden. Erst vier Tage später kam die Bewilligung des Königs Karamsi zur Ueberschreitung des Nil, und Baker begab sich ungesäumt auf den Weg nach der königlichen Residenz Mirooli, wo er am 10. Februar eintraf. Karamsi ließ den europäischen Gast, wahrscheinlich in Erwartung reicher Geschenke, sogleich vor sich kommen. Er hatte seinen Sitz auf einem mit einer Leopardenhaut bedeckten Sessel; Karamsi war etwa sechs Fuß hoch, trug eine zierliche Kleidung, seine Hände und Füße waren sehr reinlich, seine Nägel sorgfältig gepflegt und in seinem Blicke lag eine gewisse Gutmüthigkeit; dem Munde fehlten, wie die Landessitte es erheischte, die Schneide- und Augenzähne. Baker überreichte ihm als Geschenk einen türkischen Teppich, einen weißen Cachemirmantel, einen zweiläufigen Stutzen, rothseidene Strümpfe und Schärpen und eine reiche Auswahl von Glasperlenschmuck, und erlangte dadurch die Zusage eines Schutzgeleites auf seinem Zuge zur Entdeckung des Luta-Nzigé-Sees; der König zögerte jedoch mit der Erfüllung seines Versprechens vierzehn Tage lang in der Hoffnung, täglich noch irgend ein Geschenk erzielen zu können. Zuletzt verlangte er von Baker sogar seine Frau. Baker war hierüber so entrüstet, daß er ihm die Mündung des Revolvers entgegenhielt und ihm bemerkte, daß ein solcher Schimpf bei ihm zu Lande durch Blut gesühnt werden müßte, daß er ihn jedoch nicht tödte, weil er ihn als ein verstandloses Thier betrachte. Karamsi, erstaunt und zugleich erschreckt, suchte ihn zu beruhigen, indem er meinte, daß er ihm für seine Frau eine der seinigen geben werde; er beharre jedoch fügte er hinzu, nicht auf seinem Verlangen und begreife überhaupt auch nicht, wie man über eine so unwichtige Angelegenheit in Harnisch gerathen kann.

Während der Reise gewahrte Baker eines Tages, daß seine Frau plötzlich die Farbe wechselte und umzusinken drohte; er eilte auf sie zu, fing sie in seinen Armen auf und trug sie nicht ohne Gefahr an das gegenseitige Ufer, ließ ihr Bett schnell in einen Palankin verwandeln, und wendete alle Mittel an, um sie wieder zu sich zu bringen. Vergebens. Ihr Zustand verschlimmerte sich zusehends, und man mußte jeden Augenblick stillehalten, um ihren Kopf zu stützen. Im nächsten Dorfe, daß man erreichte, ließ er sie in eine Hütte bringen. Ihr Mund war so fest geschlossen, daß man ihr nur mit größter Mühe eine Erfrischung beibringen konnte. Wiewol die Begleitung unseres Reisenden blos auf zwanzig Köpfe beschränkt war, vermochte er doch niemals länger als einen Tag in einem Dorfe zu bleiben, weil ihm sonst die Lebensmittel ausgegangen sein würden. Baker konnte sich deßhalb keine Ruhe gönnen. Am Tage ritt er neben dem Palankin seiner Frau, des Nachts saß er neben ihrem Kopfkissen. Um einigermaßen die äußerst finsteren Negerwohnungen zu erleuchten, bediente er sich mit Talg gefüllter Scherben, in deren Mitte er einen Leinendocht anbrachte. Dieses wenn auch sehr matte Licht gestattete ihm wenigstens, den traurigen Dienst eines Krankenwärters zu versehen, und in dieser Weise verbrachte er die Nächte, um die Lippen und den Kopf der geliebten Lebensgefährtin zu befeuchten, welche ihm beim Beginn der Reise gesagt hatte, daß nur der Tod sie von ihm trennen könne.

In diesen angstvollen Nächten erschienen ihm die Minuten wie Stunden und die düstersten Gedanken bemächtigten sich alsdann seiner Sinne. Hin und wieder streiften, vom Lichtschein angelockt, Hyänen oder andere wilde Thiere um die Hütte herum, und ihr Geheul und Gebrüll erfüllte Baker's Seele mit den trübsten Vorgefühlen. Die Kranke lag besinnungslos darnieder und gab auch nicht das mindeste Zeichen von der Wiederkehr ihrer geschwächten Lebenskräfte. Die Reise am Tage glich einem Trauergeleite, denn die Begleiter gaben durch ihren Ernst zu erkennen, wie sehr sie den Schmerz ihres Gebieters theilten. Am vierten Tage öffnete die Frau endlich die Augen. „Gottlob",

de la Croix erklärt sich gegen den Commissionsantrag.

Abg. Dr Kosch: Die Petitionen sind von fast sämmtlichen jüdischen Gemeinden der Monarchie ausgegangen, deren Mitgliederzahl fast 300,000 beträgt. Die ganze Argumentation des Justizministers, daß die Juden nicht Richter werden könnten, beruht darauf, daß er sie für nicht befähigt hält, Eide abzunehmen. In der Sitzung vom 1. Juli 1862 hat der Justizminister Graf zur Lippe ausgeführt, „daß die Eidesabnahme und die Verwarnung vorher derjenige nicht vornehmen könne, welcher einer anderen Religion, als der des Schwörenden, angehöre; er, der Minister, könne aus seiner Erfahrung sagen, daß in Preußen wohl kein Christ existire, der durch die Seitens eines Juden gemachte Admonition vor dem Meineide sich in seinem Gewissen gerührt finden würde." Diese Aeußerung finde ich unbegreiflich aus dem Munde eines Justizministers, unbegreiflich vor allen Dingen aus dem Munde eines sittlich gebildeten und moralischen Christen. (Hört! hört!) Er sagt Ihnen damit, nicht den Juden, sondern Ihnen Allen, daß, wenn Ihnen von einem jüdischen Richter, der die Vorbildung zum Richteramt hat und vom Staate angestellt ist, die Admonition zum Eide vorgehalten wird, Sie sich wohl veranlaßt fühlen könnten, einen Meineid zu schwören, das ist ein schrecklicher Vorwurf aus dem Munde eines Justizministers, ein Armuthszeugniß für die Gewissenhaftigkeit der Christen. (Sehr wahr!) Wenn ich gegen eine solche Aeußerung protestire, hoffe ich im Einverständnisse mit Ihnen zu handeln. Wer mit dem Gedanken vor den Richter tritt, daß er sich den Richter erst darauf ansehen will, ob er ein Christ oder ein Jude ist, um es hiernach einzurichten, o er vor Gott und den Menschen die Wahrheit sagen soll, der ist nach meiner Ansicht schon ein Meineidiger oder hat die Absicht es zu werden. Es ist nicht die Aufgabe des Richters, bei der Eidesabnahme einen religiösen Act zu vollziehen, sondern einfach als Staatsbeamter die Ableistung des Eides zu beglaubigen. Gerade die Minister des Cultus und der Justiz haben die schöne Aufgabe, die Sittlichkeit, Moral und Volksbildung zu heben; zu diesem Behufe müssen sie aber unberechtigte Vorurtheile zu beseitigen und nicht noch zu vermehren bestrebt sein. Ich bedauere übrigens, daß weder der Minister des Kultus, noch der Justiz heute anwesend sind. Beim Justizminister sind wir allerdings daran gewöhnt, ihn, wenn es sich um wichtige staatsrechtliche Fragen handelt, durch seine Abwesenheit glänzen zu sehen. Ich glaube schließlich im Namen aller Juden die Zusicherung abgeben zu können, daß die jüdischen Richter sich gewiß nicht weigern würden, auch am Sonnabend ihre Amtsgeschäfte zu verrichten; weil sie dem Grundsatze huldigen: „Wer gleiche Rechte hat, muß auch gleiche Pflichten haben." Wer das nicht will, der wird sich nicht zum Richteramte melden. — Die Juden haben als Soldaten und Bürger durch Blut und Geld immer ihre Pflicht erfüllt, sie dürfen deshalb wohl auch auf die endliche Gewährung der staatsbürgerlichen Rechte Anspruch machen. Wenn Sie auf dem Boden des Rechtsstaates stehen, so müssen Sie auch den Grundsatz anerkennen, daß, wenn das Recht Einzelner verletzt wird, dies eine Verletzung der Rechte Aller involvirt. (Lebh. Beifall links. Zischen rechts.)

Reg.-Commissar de la Croix ist ermächtigt, Seitens des Cultusministeriums die Erklärung abzugeben, daß das Gesetz v. 23. Juli 1847 nicht mehr als gegenüber der Verfassung geltend betrachtet werde, und daß daher die früher darüber ausgesprochene Ansicht nicht mehr aufrecht erhalten werde. Die Anstellung von Juden im Ressort des Unterrichtsministeriums sei somit erledigt. „insoweit nicht der christlich-confessionelle Charakter einer betr. Anstalt ein Hinderniß bilde." Ueber letzteren Punkt könne natürlich immer nur im concreten Falle verhandelt werden.

Abg. Wagener: Es war nicht meine Absicht, in dieser Frage noch einmal das Wort zu nehmen, da sie bereits so oft von so vielen Seiten und so gründlich hier erörtert worden ist, daß meiner Meinung nach ein neues Motiv und Moment von keiner Seite mehr eingebracht werden kann, was, wie es mir scheint, auch dem Abgeordneten Kosch in seiner längeren Auseinandersetzung nicht gelungen ist. Ich stehe meinerseits noch auf demselben Standpunkte, auf dem ich gestanden habe, als ich meinen in der Kommission erwähnten Antrag stellte. Es giebt für mich ein Gebiet, auf dem ich den Thatsachen gar keine Rechnung trage, das ist das der Religion und christlichen Kirche. Hier stehe ich fest und halte auch fest an der staatsrechtlichen Auffassung, die ich damals gab. Ich will meine Gründe nicht noch einmal vorbringen, sondern nur zwei Gesichtspunkte beleuchten, in Bezug auf die man sich direkt und positiv an unsere Adresse gewandt hat. Ich behaupte, daß wie jetzt die Verhältnisse liegen, der Kommissionsbericht und alle Deduktionen sich auf einer ganz falschen Basis befinden. Leider hat die Regierung die gesetzliche Art aufgegeben. Die Regierung erkennt an, daß die Bestimmungen von 1857 gegenüber der Verfassungs-Urkunde nicht mehr bestehen. In unserer Verfassungs-Urkunde finden sich für die Juden keine Hindernisse. Um aber doch noch von gesetzlichen Hindernissen zu sprechen, erscheint mir als eine contraditio in adjectum. Heute haben wir es mit einer reinen Verwaltungsfrage zu thun. Ich würde die Verwaltungs-Normen handhaben und würde ich gar keine Gründe angeben, warum ich eine bestimmte Person zu diesem Amte nicht berufe, sondern ich würde sagen, kraft meiner Befugniß erachte ich diese Berufung nicht für zweckmäßig, und es würde als eine Aufmerksamkeit und Courtoisie auszulegen sein, wenn man Ihnen sagte, aus diesen Gründen gebe ich diese Stelle nicht. Es handelt sich nicht um gesetzliche Befugnisse, sondern darum, daß der Versuch gemacht wird, in die Exekutive einzugreifen und Vorstellungen über Anstellungen zu machen. Sie werden mir nicht zutrauen, daß ich unter diesen Deduktionen meine Meinung verbergen will. Meine Motive liegen auf anderem Gebiete. Der Herr Abgeordnete für Königsberg würde es in der Sache begründet finden, wenn ich nach seiner Ausführung über die Stellung des Justizministers zum christlichen Eide nicht will, daß ein Jude einen christlichen Eid ablege. Nur mit Widerstreben berühre ich diesen Gegenstand. Aber in Anbetracht seiner Bedeutung in der gegenwärtigen Zeit halte ich mich verpflichtet, auszusprechen: ich will nicht, daß in einem christlichen Staate Jemandem ein Eid abgenommen wird vor dem Kruzifix der von ihm als Spott und Hohn erachtet werden muß, (Widerspruch — Zustimmung), der sagen muß, es ist eine Schnurrpfeiferei (Anhaltendes Gelächter). M. H. haben Sie andere Gründe, so sprechen Sie sie aus. Ein Jude kann vor diesem Symbol das Gegentheil von dem glauben, was er sagt. Warum kann aber ein Christ vor einem Juden einen Eid ablegen? Weil die christliche Religion die höhere Form des Judenthums ist, weil wir dasselbe glauben, was sie glauben, blos mehr. (Gelächter.) Da Sie lachen, so höre ich auf darüber zu reden, aber ich bedaure Alle, die über die ernsthaftesten Dinge der Welt lachen können. (Bravo! von den Bänken der Katholiken — Redner zu diesen gewendet): Mit Ihnen disputire ich überhaupt nicht. In der Konsequenz meiner bisherigen Auffassung und Behandlung dieser Dinge stimme ich gegen den Kommissionsantrag und erlaube mir, darauf hinzuweisen, wie schon in meinem ersten Antrage, daß es dringend wünschenswerth sei, zur Erledigung der ganzen Sache dies Thema nicht blos in Bezug auf die Juden, sondern in Bezug auf alle anderen, seien es christliche oder unchristliche Sekten, zum Abschlusse zu bringen. Das wird aber nur zu erlangen sein durch eine gesetzliche bestimmte Regelung.

Abg. Dr. Techow: Wenn der Staat jemals einen Juden zum Richter ernennt, so nehme ich an, daß der, denn er anstellt, nicht blos wissenschaftlich, sondern auch sittlich zu diesem Amte befähigt ist, und ein sittlich gebildeter Mann, er mag nun Jude oder Christ sein, wird nie das für eine Schnurrpfeiferei halten, was einem seiner Mitbürger heilig ist. Der Abgeordnete Wagener hat ferner erklärt, wenn er Verwaltungschef wäre, so würde er Juden nicht anstellen, und er brauche dafür Niemandem Rechenschaft abzulegen. Ich hoffe, wenn er einmal Verwaltungschef werden sollte, wird er sich des Artikels der Verfassung, die auch er beschworen hat, erinnern, worin es heißt, daß die Aemter für alle dazu Befähigten nach Vorschrift der Gesetze gleich zugänglich sind. Hinsichtlich der Aeußerungen des Reg.-Commissarius freue ich mich sehr, daß der Cultusminister von seiner früheren Auffassung zurückgekehrt ist. Doch habe ich noch einige Bedenken. Der frühere Cultusminister v. Bethmann-Hollweg — und dessen Standpunkt hat ja der gegenwärtige Minister zu dem seinigen gemacht — erklärte, er sei geneigt, Juden an allen Schulen anzustellen, an denen nicht durch Statue oder durch Herkommen die Anstellung derselben ausgeschlossen sei. In dem § 7 des neuen Prüfungs-Reglements steht aber ausdrücklich, daß Juden nicht angestellt werden sollen an den dem christlichen Bekenntniß angehörigen Lehranstalten. Das ist doch gewiß eine Aenderung der Ansichten, die früher im Cultusministerium stattgefunden haben, und zwar haben dieselben eine rückläufige Bewegung genommen. Denn ich glaube, daß in einem Staate, wie der unsrige es ist, mit ganz überwiegend christlicher Bevölkerung, es kaum vorkommen wird, daß irgend eine Anstalt eine nicht christliche wäre. Hierin liegt also eine vollständige Ausschließung der jüdischen Schulamts-Candidaten. Auch möchte ich den Hrn. Regierungs Commissarius fragen, wie der jetzige Cultusminister über den confessionellen Charakter der Realschulen denkt, von denen früher erklärt wurde, an ihnen würde die Anstellung von Juden eher zulässig sein. Ich betone es noch einmal, es handelt sich hier um keine Gunst oder Gnade, sondern um die Ausübung eines Rechtes.

Ab. Dr. Michelis (Allenstein): Auch ich stelle mich auf den Standpunkt der Verfassung, nicht auf den des christlichen Staates, namentlich nicht des christlichen Staates, wie er in einem Blatte aufgefaßt wird, welches das Kreuz schändet, das es an der Stirn trägt. (Unruhe rechts, Rufe: Pfui! Pfui!) So weit diese Sache das Justizministerium betrifft, schließe ich mich vollständig den Ausführungen der Commission an, und ich erkläre, daß ich als katholischer Priester durchaus kein Hinderniß darin sehe, daß ein katholischer Christ einen Eid ablegt vor einem jüdischen Richter. Denn der Richter tritt als Vertreter des Staates auf, und die Schrift gebietet mir, jeder Obrigkeit, auch der heidnischen, unterthan zu sein. Ich setze dabei voraus, das die Verwaltung in dieser Hinsicht auf die Schwäche und Vorurtheile der Bevölkerung, so weit es angeht, Rücksicht nehmen wird, wogegen ich es als die Aufgabe der Geistlichkeit betrachte, das Volk an die vorurtheilslose Betrachtung dieser Verhältnisse zu gewöhnen. In Bezug auf die Schulen, erklärt Redner, sei eine nähere Bestimmung nothwendig. Bei den höheren Schulen wolle er gar keine Beschränkung, mit der Intelligenz hoffe er stets fertig zu werden. Die Elementarschulen dagegen müßten einen confessionellen Charakter haben und der müsse gesetzlich gewahrt werden.

Ein Antrag auf Schluß der Diskussion wird angenommen.

Abg. Wagener (persönlich): M. H., nur zwei kurze Bemerkungen! Zuerst wollte ich dem Abgeordneten für Königsberg es aussprechen, daß ich den Ausdruck „Schnurrpfeifereien" bedauere. — Sodann, wenn der Hr. Abg. Dr. Michelis an meine Adresse den Satz ausgesprochen hatte, er theile nicht die Auffassung vom christlichen Staate, welche ein Blatt verträte, welches das Kreuz an der Stirne trägt, es aber schände, so könnte ich nur sagen, daß ich mit dem Blatte jetzt in gar keiner Berührung mehr stehe; ich möchte aber den Herrn Abgeordneten bitten, Beweise für eine solche Anklage beizubringen. Vielleicht liegt es bei seiner ganz ungewöhnlichen Form, sich auszudrücken, in dem Unterschiede, den er in der Religion für Gebildete macht; vielleicht bekennt er sich zur ersteren. Da ich nun sehr belehrungssüchtig bin, möchte ich doch gerne erfahren, wie der Herr Abgeordnete diese seine Auffassung mit dem Mortara-Falle in Vereinigung bringt. (Zustimmung rechts.)

Bei der namentlichen Abstimmung wird der Antrag der Commission mit 171 gegen 80 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen nur die Conservativen und der Abg. Rohden, dafür alle liberalen Fractionen und auch die freie Vereinigung der Conservativen. — Nächste Sitzung Dienstag.

Herrenhaus.

Das Herrenhaus beschäftigte sich gestern mit der Gesetzvorlage, betreffend die Abänderung des Verfassungsartikels 69. (Derselbe bestimmt, daß das Haus der Abgeordneten aus 352 Mitgliedern bestehen soll. — Da die Anzahl der Personen, welche das

---

hauchte ihr Mund, aber die unzusammenhängenden Worte, die dann folgten, zeigten, daß ihr Hirn angegriffen war. Sechs bange Tage vergingen dann abermals in diesem trostlosen Zustande, und nach unaufhörlichen Krämpfen trat eine vollständige Erschöpfung ein. Baker glaubte nun, daß ihr Lebensende gekommen sei, bedeckte sie mit seinem schottischen Plaid, sank ermattet neben ihrem Lager nieder und erwachte erst am hellen Tage Sein erster Blick traf seine Frau, welche schwach athmete. Das Fieber war verschwunden. Er beugte sich über sie hin, sie lächelte, war genesen und nach zwei Tagen konnte man die Reise freudig und ohne weitere Störung fortsetzen.

Die Landschaft, welche bisher ein trauriges Bild der Oede dargeboten hatte, wurde immer freundlicher und Baker entdeckte in der Ferne ein Gebirge, das sich im bläulichen Scheine abspiegelte. Auf seine Frage vernahm er von den Eingebornen, daß dasselbe sich jenseits des Luta-Nzigé-Sees befinde, dessen Ufer er noch vor Anbruch des Abends erreichen könnte. Diese Kunde versetzte ihn in die freudigste Bewegung; er regte seinen Führer durch doppelten Tageslohn zur Eile an, spornte seinen Ochsen und gar bald befand er sich in einem Thale vor einem Hügel, den er erklimmte. Da stand er auf dem Gipfel; die malerischeste Landschaft entfaltete sich vor seinen Blicken; er sieht sie nicht, denn nur Ein freudiges Gefühl beseelt ihn: das Gefühl, daß er nun am Ziele einer seiner Namen verewigenden Entdeckung stehe, denn vor seinen Augen breitet sich der schönste See aus, den er jemals erblickt hatte. Er kann weder in südlicher, noch in westlicher Richtung seine Grenze erschauen; in blauer Ferne ragen die Berge hervor, die er, wie man ihm sagte, mit einem guten Boote in vier Tagen und vier Nächten erreichen könnte. Er nannte diesen herrlichen Landsee Albertsee oder „Albert-Nyanza", zur Erinnerung an den verewigten Gemahl der Königin Victoria, deren Name ein von Speke ebenfalls in Afrika entdeckter See, „Victoria-Nyanza", trägt. — Unter vielen Mühseligkeiten setzte Baker mit seiner Frau die Reise bald auf dem Lande, bald auf dem Nil fort, ohne daß es ihm jedoch gelungen wäre, die Nil-Quellen zu entdecken, bis er endlich nach zwei Jahren von Abyssinien nach Suez und von dort wieder zurück nach Europa gelangte. In dieser Weise endete Baker's Fahrt, die jedoch, mit Ausnahme der Entdeckung des Luta-Nzige-Sees, kein hervorragendes Ergebniß für die Bereicherung der geographischen Wissenschaften gehabt hat, das sich mit den Forschungen eines Burton, Lewingstone, Speke und Grant messen konnte; immerhin können jedoch Baker und seine Frau den kühnsten und merkwürdigsten Reisenden der Neuzeit beigezählt werden.

† W. Stolze.

Am 8. Januar verschied zu Berlin W. Stolze, der Erfinder einer neueren deutschen Stenographie. Geboren 1794 den 20. Mai in Berlin, erhielt er daselbst seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Joachimsthal'schen Gymnasium. Er sollte sich der Theologie widmen, wurde aber von der Verfolgung dieses Studiums durch den 1812 erfolgten Tod seines Vaters abgehalten und angewiesen, nun selbst für seinen Lebensunterhalt und Ausbildung Sorge zu tragen. Er fand eine Stelle bei einer berliner Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, gab zugleich Privatstunden und hörte noch fort wissenschaftliche Vorträge an der Akademie. Schon als Gymnasiast bemühte er sich eines, der damals bekannten Systeme der Stenographie zu seinem Eigenthume zu machen, und immer mehr wuchs seine Vorliebe zum Studium der Kurzschrift. Das Mosengei'sche System, welches er sich zuerst angeeignet hatte, genügte ihm nicht, und er verfolgte rastlos mit eingehenden Forschungen alle Arbeiten seiner Vorgänger, besonders das System Gabelsberger's. Doch glaubte er in allen ihm bekannt gewordenen Systemen die Kürze der Schrift nur mit Aufopferung der Deutlichkeit und Genauigkeit erkauft zu sehen, und sein Streben ging dahin, auch ohne dieses Opfer eine Kurzschrift zu erfinden, die nicht mehr Zeit für die geübte Hand erfordert, als das flüchtige Wort. Seine 19jährigen eifrigen Studien, die sich besonders über die Physiologie der Laute, so wie alte und neue Sprachen in umfassender Weise erstreckten, so wie seine Durchforschungen der bedeutendsten sprachwissenschaftlichen Werke, wie von Humboldt's, Grimm's und Anderer, hatten Stolze zur Höhe der Auffassung der gesammten Sprachverhältnisse geführt, die nöthig war, seinem sich vorgesteckten Ziele näher rücken zu können. Seine Schrift sollte an Genauigkeit der gewöhnlichen Schrift ebenbürtig und alle Laut- und Sprachzeichen wiederzugeben nicht nur im Stande sein, sondern darin eben bei ihrer Anwendung ihren Grundcharakter besitzen. Die Vollständigkeit der Bezeichnung war für ihn Hauptsache, Ergänzung aus dem Zusammenhange der Rede verwarf er, und jede Auslassung war für ihn unzulässig. 1835 gab er seine Stelle bei der Feuerversicherung auf und ertheilte Privatunterricht in alten und neuen Sprachen, Geschichte und Stenographie. Still und rastlos verfolgte er sein Ziel; still und ohne Lärmschlagen gab er 1841, unterstützt durch das Unterrichts-Ministerium, sein erstes Lehrbuch der Stenographie heraus, nachdem es ihm bereits bis zum Jahre 1838 gelungen war, sein Vocalisationssystem, die Grundlage zu seiner Kurzschrift, zu erfinden. Seine ersten Schüler waren mehrere Offiziere des preußischen Generalstabes, und die Polytechnische Gesellschaft zu Berlin war der Vereinigungspunkt der ersten Jünger Stolze's. 1844 wurde der erste Stenographen-Verein in Berlin gegründet und im selben Jahre begann er seine stenographischen Vorlesungen. 1848 war er beim zweiten vereinigten Landtage als Stenograph thätig und 1852 wurde er Vorsteher des stenographischen Bureaus des Abgeordnetenhauses, wo ausschließlich nach der Stolzeschen Methode stenographirt wird. Sein System fand gar bald viele Anhänger und Verbreitung, und im Jahre 1865 zählte man in Norddeutschland und der Schweiz über 120 Stolze'sche Stenograph.-Vereine. Unter Stolzes Schriften über Stenographie heben wir hervor: „Anleitung für deutsche Stenographie", erschien 1845 und hat jetzt bereits 17 Auflagen erlebt; 1852 erschien sein „Ausführlicher Lehrgang der Stenographie", jetzt in 4. Auflage, so wie sein „Stenographisches Lesebuch". Die Zahl der Zeitschriften in Stolze'scher Stenographie beträgt bis jetzt 15. Sein System ist auf fünf fremde Sprachen, die französische, englische, lateinische, ungarische und russische übertragen. Die fast ausschließlich in Süddeutschland, namentlich in Baiern verbreiteten Anhänger des älteren Gabelsberger'schen Systems haben seit Jahren einen bitteren Kampf gegen das neuere System Stolze's geführt. Stolze selbst, der stille aber rastlos Schaffende, dessen Bescheidenheit selbst von seinen Gegnern anerkannt wurde, desse liebevolles Wesen und wohlwollendes Herz ihm bei seinen Jüngern den schönen Namen „Vater" und in allen Kreisen Verehrung und Achtung erworben, konnte keinen Gefallen an einer Polemik finden, die mehr Erbitterung wie Verständigung herbeiführte, zumal da sie für seine Sache geführt wurde. Wo sich Schüler von ihm in ihrem Eifer mit seinen Gegnern in den erbitterten Kampf einließen da ärnteten sie nur seinen Tadel. Seine Erfindung sollte sich selbstständig und nur mit edlen Mitteln Bahn brechen, wenn sie, der allgemeinen Verbreitung, wie er glaubte, werth sei. Und sie hat sich bewährt und Bahn gebrochen, seine Thätigkeit und sein Verdienst sind gewürdigt worden, und er selbst ist geehrt und geliebt von seinem dankbaren Volke, das so bald sein Andenken nicht vergessen wird.

preußische Volk infolge einer Wahl desselben zu vertreten haben, also der Mitglieder des Abgeordnetenhauses, selbstverständlich im Verhältnisse stehen muß zu der Seelenzahl des preußischen Volkes überhaupt, so war Nichts natürlicher, als daß die Regierung, nach erfolgter Einverleibung eines Ländergebiets von etwa 5 Millionen Einwohnern in Preußen, die Nothwendigkeit erkannte, die Anzahl der Mitglieder des Abgeordnetenhauses um 80 zu vermehren.) Der Herr Minister des Innern erklärte, die Regierung wünsche dringend eine Forterhaltung des alten Einverständnisses mit dem Herrenhause. Die Regierung erkenne die Nothwendigkeit einer Vermehrung der Mitglieder auch des Herrenhauses an und werde Sr. Majestät dem Könige die Erweiterung des Hauses in allen Kategorien vorschlagen, könne aber dem jetzigen Landtage keine Vorlage machen, weil die Verhältnisse der neuen Landestheile noch nicht übersehen sind. — Die Herren Rittberg, Telkampf, Bernuth, Klützow und Dyhrn befürworten die unveränderte Annahme der Vorlage; Brühl und Waldaw-Steinhövel die Ablehnung; Schlieckmann und Waldaw empfehlen eventuell das Amendement Kröcher. Gegenüber Brühl erklärt der Regierungskommissar Graf Eulenburg: Die Regierung sei fern davon, Vorlagen zu machen, welche die Würde des Hauses beeinträchtigen. Die Annahme des Gesetzes werde das Herrenhaus stärken, nicht gefährden. Gegenüber Waldaw, welcher gesagt, das Herrenhaus dürfe nicht von der Gnade des Abgeordnetenhauses abhängen, protestire der Herr Minister des Innern im Namen der Regierung gegen jede Verdächtigung, als wolle die Regierung das Herrenhaus gegen das Abgeordnetenhaus zurücksetzen. Das Herrenhaus sei von der Regierung wiederholt zu Compromissen engagirt worden und dürfte nicht stärkere Opposition gegen das Abgeordnetenhaus machen, als dieses gegen eine konservative Regierung mache. — Hierauf wurde § 1 der Gesetzvorlage bei Namensaufruf mit 54 gegen 48 Stimmen angenommen.

In- und Ausland.

Frankreich. Die Patrie bringt heute sehr türkisch-günstige Nachrichten aus Kandia. Ihr zufolge kann die dortige Insurrection als beendet betrachtet werden. Die Ueberreste der Insurgenten hätten sich auf einer russischen Fregatte und einigen griechischen Barken eingeschifft. Die Bewegung in Thessalien und dem Epirus sei durch griechische Banden hervorgerufen worden; aber die Bevölkerungen, welche die Ereignisse des Jahres 1854 noch in zu gutem Gedächtniß hätten, seien ruhig geblieben. Ein Zusammenstoß zwischen den türkischen Truppen und einer dieser Banden habe bei Agrapha Statt gefunden. Die Türken hätten bei dieser Gelegenheit ungefähr 100 Gefangene gemacht, die als griechische Soldaten, Deserteure oder Räuber von Profession erkannt wurden.

England. Aus Rom werden verschiedene launige Aeußerungen des Papstes über die englischen Whig-Minister außer Dienst, die ihm ihre Aufwartung gemacht haben, hieher berichtet. Lord Russell — so soll er gesagt haben — sei auffallend mager für einen Sprößling des Hauses Bedford, das so viele fette Pfründen verschluckt habe; Gladstone furchtbarer durch sein Italienisch, als durch irgend ein anderes der ihm nachgerühmten Talente; der Herzog v. Argyll complett unverständlich durch die hohe Meinung, die er von seinem Verstande habe; und imponirt habe ihm nur Cardwell, denn er habe früher nie gewußt, daß es auch protestantische Heilige gebe. (Cardwell sieht nämlich ernst-heiligaus.) Diese Aeußerungen sind offenbar nicht des Papstes, sondern Erfindungen von Engländern, deren es jetzt so viele in Rom giebt, und die sich doch mit etwas amusiren müssen, nachdem sie um die erwarteten Spektakel betrogen sind. — Gestern wurde in Maidstone eine Frau hingerichtet, die ihr eigenes Kind ermordet hat. Der Fall macht Aufsehen, da während der Regierung der Königin Victoria noch kein Todesurtheil dieser Art vollzogen worden ist.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 15. Januar

In Folge des Entgleisens des sonst Vormittags hier eintreffenden Courierzuges in Friedeberg in der Neumark (bei dem kein Menschenleben zu beklagen ist, sondern nur einige Passagiere bedeutende Contusionen davon getragen haben sollen), kommt die Correspondenz sowie die Zeitungen erst mit dem Nachmittagszuge um 4 Uhr 46 Minuten hier an und kann somit für die heutige Zeitung nicht mehr benutzt werden.

— (Personalveränderungen in der Armee) — soweit sie unsere Provinz betreffen:

Pr.-Lt. Stern, vom Ostpr. Fest.-Art.-Rgt. Nr. 1, ist, unter Stellung à la suite dieses Regts., zum Directions-Assistenten bei der Art.-Werkstatt in Neisse, Weyl, Hauptm. vom Ostpr. Fest.-Art.-Rgt. 1, unter Stellung a la suite dies. Rgts., zum Directions-Assistenten bei der Art.-Werkstatt in Danzig ernannt. Beim militairärztlichen Personale sind im Dez. v J. folgende Veränderungen eingetreten: Dr. Hoche, Stabs- u. Bats.-Arzt vom Füs.-Bat. 5. Ostpr. Inf.-Regiment Nr. 41, ist zum Füs.-Bat. des Inf.-Rgts. Nr. 86, Dr. Pincus, Stabs- u. Bats.-Arzt vom 2. Bat. 5. Ostpr. Inf.-Rgt. Nr. 41, zum 2. Bat. des Inf.-Rgts. Nr. 80, Dr. Otto, Stabs- u. Bats.-Arzt vom 1. Bat. 2. Ostpr. Gren.-Rgt. Nr. 3, zum 2. Bat. 5. Ostpreuß. Inf.-Rgts. Nr. 41 versetzt. Assistenzarzt Dr. Dominik, vom Garde-Kür.-Rgt., ist zum Cadettenhause in Culm versetzt. Dr. Schulz, vom Ostpr. Feld-Art.-Regt. Nr 1, bish. einj. freiw. Arzt, ist als Unterarzt etatsmäßig angestellt. Kinderling, Corv.-Capt., ist zum Commandanten S. M. Schiff „Thetis" ernannt. Stenzel, Lt. z. S., zur Dienstleistung bei dem Ober-Commando der Marine, v. Nostiz, Graf v. Pfeil, Lts. z. S., zur Dienstleistung als Inspections-Offiziere und Lehrer bei der Marine-Schule commandirt.

— (Pferdekrankheit.) — In mehreren umliegenden Ortschaften grassirt die Influenza unter den Pferden, und äußert sich diese Krankheit namentlich in Abscheu vor dem Futter, weshalb die Thiere denn auch in bedenklichem Grade abmagern. Bei guter Pflege und unter thierärztlicher Behandlung nimmt die Krankheit in der Regel nicht einen tödtlichen Verlauf, doch kann dies bei Vernachläßigungen leicht vorkommen.

— (Handwerkerverein.) Vor der gestrigen ungewöhnlich zahlreich besuchten Versammlung hielt Herr Dr. Liévin einen Vortrag über die Cholera mit Bezug auf unsere mangelhaften städtischen Einrichtungen. Nachdem Redner das Wesen der Krankheit vom ärztlichen Standpunkte aus beleuchtet hatte, ging derselbe auf die Entstehungsart der Seuche und die Mittel über, vermöge welcher dem epidemischen Umsichgreifen dieser Krankheit zu begegnen sei. Als Sitz der Krankheit bezeichnete Redner den Darmkanal dessen Schleimhautzellen sich mit Gift füllten durch dessen Uebertragung auch eine Ansteklung erfolge. Die organische Verunreinigung des Wassers sei die Hauptursache des Entstehens der Krankheit und wenn dann noch ungenügende Ventilation in enggebauten Städten, mangelhafte Ernährung, der übermäßige Genuß von Alkohol und schlechte Bekleidung hinzutrete, dann greife die Seuche grauenhaft um sich. Unsere Stadt leide an gesundem Trinkwasser und Ventilation deshalb sei auch hier die Cholera stets in hohem Grade aufgetreten.

— (Feuerbericht.) — Gestern Vormittag kurz nach 10 Uhr entstand auf dem Grundstücke Jopengasse No. 23 ein heftiger Schornsteinbrand, der bei der versteckten Bauart des betreffenden russischen Rohres, sowie des Mangels aller Zugänge zu demselben, die Thätigkeit der Feuerwehr beinahe 2 Stunden in Anspruch nahm. — Nachmittag 2¼ Uhr entstand abermals Feuer und zwar vor dem Petershagerthor No. 1229. Hier brannte ein Kellerfenster sowie das daran grenzende Holzwerk. — Die Feuerwehr rückte zur Stelle, doch fand sie bei ihrer Ankunft das Feuer bereits durch die Hausbewohner gelöscht. — Die Entstehungsart konnte nicht ermittelt werden.

(Gerichtsverhandlungen vom 14. Januar c.) — (Schluß.) 4) Der Gutsbesitzer Braunschweig in Weishof ertappte am 30. October pr. die verehel. Arbeiterfrau Jos. Bronschkowski und die unv. Ellward dabei, als Jede mit einer Schürze gestohlenen Getreides aus der Scheune, in welcher gedroschen wurde, nach Hause gehen wollten. Dieselben sind im Termin nicht erschienen und werden in cont. Jede zu 1 Woche Gef. verurtheilt. 5) In dem am 20. Juli p. von Danzig nach Berlin abgelassenen Personenzuge wurde bei der Revision der Fahrbillets in Bromberg ermittelt, daß der Arbeiter Johann Wandtke aus Namkau nur ein Billet nach Terespol besaß, also bereits zwei Stationen ohne Bezahlung gefahren war und auch so nach Berlin zu kommen gedachte. W. gab in Bromberg vor, daß er auf der Station Danzig ein Militair-Fahrbillet nach Berlin gefordert und mit 3 Thlr. 14 Sgr. 6 Pf. bezahlt, aber statt dessen nur ein solches auf Terespol lautend erhalten habe; er müsse sich unverzüglich seiner Militair-Ordre gemäß in Spandau gestellen, dürfe keinen Aufenthalt erleiden und bitte deshalb um schleunige Ausfertigung eines weiteren Billets bis Berlin, auch sei er des Lesens unkundig und habe deshalb nicht wissen können, daß das in Danzig ihm gehändigte Billet nach Terespol laute. Die Weiterbeförderung des Wandtke wurde sofort veranlaßt, gleichzeitig aber von der Eisenbahndirection Bromberg nach Danzig telegraphirt, ob daselbst wirklich ein Irrthum vorgekommen sei. Zufällig war für den von W. benutzten Eisenbahnzug nur ein Militair-Fahrbillet ausgestellt worden, und zwar nach Terespol und solches mit 24 Sgr. bezahlt, wie die Billetkladde, der Personenzettel und auch der Kassenbefund übereinstimmend ergaben und wie solches im Termin von dem Billeteur v Z. auf den Amtseid versichert wird. Hiernach hatte sich W. unzweifelhaft der Hoffnung hingegeben, unbehelligt für 24 Sgr. nach Berlin fahren und das ersparte Reisegeld zur Zehrung benutzen zu können. In Anbetracht dessen, daß der Angeklagte damals als angehender Soldat des Geldes mehr denn je bedurft hatte, wurden mildernde Umstände seiner betrüglichen Absicht untergelegt und Wandtke zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt. 6. Am 4. d. M. wurden zwei Polizeibeamte nach einem Schanklokale in der Schmiedegasse gerufen, um den dort die Ruhe verletzenden Fleischergesellen Gustav Kutzke, welcher sich arbeitslos umhertrieb, zu rektificiren. Bei der Ankunft der Beamten nahm Kutzke eine sehr höhnische Situation ein, verweigerte seinen Namen und zeigte sich auf dem Wege zum Polizeigeschäftshause und später zum Gewahrsam höchst renitent; ja er versuchte sogar den Schutz des Publikums anzurufen, so daß die Beamten nur mit aller Energie und blanker Waffe ihren Dienst auszuführen vermochten. K. giebt zwar an, sinnlos betrunken gewesen zu sein, was die Polizeibeamten aber in Abrede stellen. Der Gerichtshof verurtheilt Kutzke zu 14 Tagen Gefängniß. 7. Der Junge Emil J. Austein ist geständig einem Arbeiter bei welchem er in Schlafstelle gewesen, eine Sparbüchse mit dem Inhalt von 15 Sgr. entwendet und das Geld verzehrt zu haben. Derselbe wird, da die Sparbüchse mittelst Anwendung eines Dietrichs aus einem verschlossenen Spinde gestohlen ist, zu 6 Monaten Gefängniß, 1 Jahr Ehrenverlust und Polizei-Aufsicht verurtheilt. 8. Der Arbeiter Erdmann hat geständlich in der Nacht vom 8. zum 9. September mehrere Bretter von dem Zaune der Wittwe Semmter in Schidlitz gestohlen und erhält im Rückfalle 1 Monat Gefängniß und ein Jahr Ehrenverlust.

Wahlrüstung zum deutschen Parlamente.

Wohlan, es gilt, Germania,
Ein Haus dir zu erbauen!
Es rufet laut Borussia:
„Heran ihr deutschen Gauen!
Wählt Männer in das Parlament,
Die ihr als treu und redlich kennt!"

Wählt Männer, deren Zuversicht
Auf Gott, den Herrn, sich gründet,
In deren Herzen Gottes Licht
Noch eine Stätte findet.
Wer Gott und König hier nicht ehrt,
Der sei auch unsrer Wahl nicht werth.

Wer nur in Preußens Schirm und Hut
Das Heil für Deutschland findet,
Wer darauf noch in frommem Muth
Mit Gott sich kühnlich gründet:
Den wählt getrost fürs Parlament,
Weil er, was noth thut, sicher kennt.

Nur unter Hohenzollerns Aar
Kann Deutschlands Bau gelingen;
Sein Fittich nur kann in Gefahr
Uns Schirm und Rettung bringen.
Wer diese Wahrheit fest erkennt,
Den wählet für das Parlament!

Es kann Volkssouveränität
Den festen Kitt nicht geben;
Nur Hohenzollerns Majestät
Stählt unser deutsches Leben.
Ein Demokrat meint's redlich nicht,
Glaubt nicht, was seine Zunge spricht!

Wer noch vom Polenreiche spricht
In unserm deutschen Lande,
Dem gebet eure Stimme nicht
Zu eurer Schmach und Schande!
Ein Pole ist kein deutscher Mann,
Weiß nicht, was Deutschland frommen kann.

Wohlan, der Wahltag rückt heran:
Seid einig, deutsche Brüder!
Erscheinet alle, Mann für Mann,
Und schlagt die Schlaffheit nieder!
Der Wahlruf sei fürs deutsche Land:
„Mit Gott für König, Vaterland!"

C. F. Wiedring.

Vermischtes.

— (Schlittschuhlaufen.) „Die erste Kunst dieser Kunst aber ist die Kunst zu fallen. Wer nicht geschickt zu fallen weiß, der stehe ab."

Welche Kühnheit und Erfindungsgabe mußte in jenem Manne gesteckt haben, der es zum ersten Male ohne Furcht gewagt hat, mit einem stahlbekleideten Fuße über den glänzenden Spiegel des Meeres zu eilen!? Das konnte nur ein Recke des grauen Alterthums sein und wirklich erscheint bereits in den skandinavischen Mythen der erste Schlittschuhläufer Namens Uller oder Oller, Sohn der zweiten Gattin Thors, der schönen reinen Sif mit dem Goldhaar. Nicht nur wird ihm nachgerühmt, daß er ein vortrefflicher Schütze und Jäger gewesen, er besaß auch vollkommen die Kunst auf Schlittschuhen zu laufen, „so daß ihm niemand nachkommen konnte." Deshalb erhielt er den Namen Woida As, das heißt: der jagende Ase.*) Von daher stammt es, daß die nördlichen Völker in grauer Vorzeit ihre Gottheiten mit Schlittschuhen an den Füßen abbildeten.

Der herrliche Held Frithjof war ebenfalls ein vortrefflicher Schlittschuhläufer und die Sage erzählt von ihm eine rettende That auf dem Eise. Er war mit der schönen Königstochter Ingeborg erzogen worden und die Herzen der jungen Leute schlugen innig für einander. Aber des Mädchens unedler Bruder mißgönnte sie dem Helden und zwang sie, den greisen König Ring als Gemahl anzunehmen. Trotzig und tiefen Grames voll, zog Frithjof in die weite Welt, welche er bald mit den Wundern seiner Thaten erfüllte. Sein Liebesgram ließ ihm aber nirgends Ruhe und so beschloß er einmal, die Braut seines Herzens wiederzusehen. Verkleidet in unscheinbares Gewand, unkenntlich durch seinen langen Bart, erscheint er am Fürstenhofe und hat täglich die erneute Qual seine Angebetete an der Seite eines Glücklicheren zu sehen.

Da wird eines Tages eine Schlittenfahrt auf dem spiegelglatten Eise des nahen See's bestimmt. Vergeblich ist seine Warnung: „O hohes Königspaar traue nicht der trügerischen Bahn!" — König Ring höhnt ihn ob seiner Muthlosigkeit und rathet ihm: „Umfahre du lieber den See auf dem Lande!" — Da blickte der Fremde den Höhnenden finster an und befestigte an den Fuß den Stahlschuh. Während das Pferd mit dem Schlitten der das Königspaar trägt, in rasender Eile dahinfliegt, umkreiste das Fahrzeug der fremde Kämpe, er eilt weit voran und prüft die Bahn, kehrt zurück unzählige Male und wird nimme müde im Wettlauf mit dem Rosse.

Schon viele Runen hat er im Fluge ins Eis geritzt, der Namenszug der Königin ist auch dabei. Fort eilt man auf der glatten Bahn aber unten lauschet die falsche Nahn, welche plötzlich ein Loch in das Silberdach stößt, so daß der Schlitten zur Tiefe gleitet. Da stürmt der Fremde wie Wirbelwind heran, bohrt den stählernen Schuh fest in das Eis und greift in die Mähne des Renners. Dann leicht und kräftig mit einem Zug, trägt er Roß und Schlitten auf sichern Eisesboden. Der König aber ruft: „Den Zug will ich preisen! Auch Frithjof der Starke thäts nicht besser!"

So erzählt die Frithjofssage, ein Beweis, wie diese edle Kunst schon in grauester Vorzeit existirte. Der Erfinder derselben ist jedoch nicht bekannt geworden. Klopstock, sehr begeistert für das Schlittschuhlaufen, schreibt die Erfindung dieser Kunst dem germanischen Dichtergotte Braga zu, welcher „vor der Lanz, und vor dem Sturme vorbei, fliegend zu schweben" dem früher erwähnten Uller und dem Begleiter Thor's, Tialf, dieselbe gelehrt haben soll.

Schon oft gab es Streit über den Ausdruck selbst. Sagt man Schrittschuh- oder Schlittschuhlaufen? Nun, es ist beides richtig. Schrittschuh ist niedersächsisch und kommt von strieden (weit ausschreiten), bekanntlich eine zum Laufe nothwendige Art der Fußstellung; Schlittschuh kommt von dem Zeitworte schlittern (auf dem Eise gleitend laufen) und deshalb sagt man auch öfter Gleit- oder Eisschuh.

Das Schlittschuhlaufen — bleiben wir bei diesem, als dem gebräuchlichsten Ausdrucke — entstammt also den nordischesten Völkern und verbreitete sich von da aus über den ganzen Erdball. Die geschicktesten Schlittschuhfahrer sind stets die Holländer gewesen und da verschmähten selbst die vornehmsten Damen es nicht, sich als Virtuosinnen in diesem Fache auszuzeichnen. In Deutschland hielt man es noch vor einem halben Jahrhundert dafür, daß es unanständig für das weibliche Geschlecht sei, dieses Vergnügen mitzumachen; sogar jetzt noch haben Mädchen und Frauen in Gegenden, welche großem Verkehre ferne liegen, mit dem Vorurtheile zu kämpfen, daß es die gute Sitte verhöhnen hieße, wenn weibliche Wesen sich auf dem Eise blicken lassen. Ist doch Reiten und Tanzen für Damen nichts Unanständiges, warum mißgönnt man ihnen eine zur Gesundheit und Kräftigung so überaus nützliche, ja nothwendige Uebung?

— Im Theater Argentina zu Rom hat am verflossenen Mittwoch der Lieutenant des päpstlichen Vicariats die erste Tänzerin, Mlle. Salvioni, von einigen Gensd'armen umringen und nach ihrer Wohnung bringen lassen, wo sie unter der Bewachung dieser Mannschaft verbleiben mußte. Sie hatte nämlich in einem Ballet, la Contessa d'Egmont ihren Geliebten, wie es die Rolle vorschrieb, geküßt, obgleich der päpstliche Sittenrichter es ihr streng untersagte. Der mildernde Umstand auf den die Tänzerin sich stützte, daß die Rolle des Geliebten von einer Tänzerin und nicht von einem männlichen Wesen dargestellt wurde, fand keine Berücksichtigung bei dem gestrengen Herrn. Am folgenden Tage ward Mlle. Salvioni von ihren vier Leibwächtern nach dem Theater begleitet. Während sie tanzte waren die Gens'darmen hinter den Coulissen aufgepflanzt. Das Publikum dem dieser Vorfall ein ungemeines Vergnügen bereitete, empfing die Tänzerin mit einem endlosen Beifall.

Handel und Verkehr.

Danzig, 15. Januar 1867.

Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/5—126 ℔. 95, 98—97½ 100, weiß 102½ Sgr.; 127—129 ℔. 98, 100 103½ — 99 104 Sgr.; 130,—131/2 ℔., 132—133 ℔. fein 105 108 Sgr. — Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19/121/22 ℔., 87½ 89,/88, 91 92½ Sgr., 122/23—124/25 ℔. 90, 93,—92½ 94 Sgr., 126/27 ℔. 93, 96 Sgr. pr. 85 ℔. pr. Schffl. einzuwiegen.

Roggen, 120 — 122 ℔. 58 — 59 Sgr., 124—126 ℔. 60, 60½ — 61, 61½ Sgr., 127—128 ℔. 61½, 62 — 62½ Sgr. pr. 81⅚ ℔. preuß Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4, ℔. 46 46½—47½, 48, Sgr. pr. 72 ℔. pr. Schffl. einzuwiegen.— Gerste, kl. Malz- 102—104 ℔. 47½ — 49, 51, Sgr. 106 — 108 ℔. 51, 51½ — 52, 53 Sgr. 110 ℔. 52½ 53½ Sgr. pr. gemessenen Scheffel.— Gerste, große Malz- 105— ℔., 51 52½ Sgr. 107—110 ℔. 52½ 53½,—54, 55 Sgr. 112—114 ℔. 54½ 55½ — 56 Sgr. pr. 72 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Hafer 27½—30 31 Sgr. pr. 50 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch 62½,— 64, 65 Sgr., abfallende 57 58—60 61 Sgr. pr. 90 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: 16½ pr. 8000 % Tr. bez.

Börsenverkäufe:

Bei lebhafter Kauflust wurden heute 160 Last Weizen zu einer Erhöhung von fl. 10 — pr. Last schnell gehandelt.

Bedungen wurde: für ord. 114 ℔. fl. 480, 119 ℔. fl. 525, 122/23 ℔. Sommer- fl. 545, bunt 129 ℔. besetzt fl. 585, hell 123/24 ℔. fl. 590, bunt 128 ℔. fl. 595, roth 130 ℔. fl. 600, gut- und hellbunt 128 ℔. fl. 602½, 126/27 ℔. fl. 607½, 126 ℔., 126/27 ℔. fl. 610, 130 ℔. fl. 617½, 127 ℔., 128 ℔., 129 ℔. fl. 620, 129 ℔. fl. 625, hochbunt 129/30 ℔., 131 ℔. fl. 635, 130 ℔. fl. 640, 133 ℔. fl. 645 pr. 5100 ℔. pr. Last.

Roggen etwas höher. 120 ℔. fl. 348, 121/22 ℔., 122/23 ℔. fl. 354, 125 ℔. fl. 363, 127 ℔. fl. 369 pr. 4910 ℔. pr. Last.

Gerste gr. 113/14 ℔. fl. 339 pr. 4320 ℔. pr. Last.

Erbsen, fl. 336, fl. 354, fl. 369 pr. 5400 ℔. pr. Last.

---

*) Nordische Fabellehre. Das neue Göttergeschlecht aus 13 Götter und 18 Göttinnen bestehend, das von dem jüngern Odin abstammt.

Anthosenz,

nach achtjährigem Bestehen nunmehr als **Universal-Composition** hergestellt, welche mit voller Berechtigung **die Quintessenz des Edelsten und Stärkendsten aus den feinsten und heilkräftigen Pflanzenstoffen** genannt zu werden verdient, kann in Wahrheit nicht allein als **das angenehmste Parfüm** empfohlen werden, sondern hat sich auch als **das vorzüglichste unter allen Schmerzstillungsmitteln**, ganz besonders gegen jede Art von Zahnschmerzen und Zahnleiden, glänzend bewährt. Als Stärkungsmittel bei Schwächezuständen des menschlichen Körpers und aller seiner Theile, sowie bei Ohnmachten, Kopfschmerzen, Gliederreißen u. s. w., ist die Anthosenz von hervorragendster Wirksamkeit, wie die rühmlichen Anerkennungen vieler geehrten Consumenten zur Genüge beweisen. Die Anthosenz wird in Flaschen zu 5, 7½, 15und 30 Sgr., = 18, 27, 53 und 105 Kr. rh. verkauft und ihres äußerst lieblichen und anhaltend feinen **Wohlgeruchs** wegen nicht nur in den meisten Parfümeriegeschäften, sondern in Folge ihrer sonstigen mannigfaltig guten Eigenschaften auch bereits in zahlreichen Material- oder Specereihandlungen geführt.

Kräuter-Malz-Brustsaft

des Dr. **Heß** nach langjährigen Erfahrungen **in unübertrefflichster Güte nur von dem Unterzeichneten** bereitet, ist bei Heiserkeit, Grippe, Husten, Verschleimung, Auswurf u. s. w., so wie überhaupt bei Hals- und Brustleiden aller Art, **das allervorzüglichste, bewährteste und beste Hausmittel** sowohl für Kinder, wie auch für Erwachsene jeden Alters, und wird in Flaschen zu 5 und 10 Sgr= 18 und 35 Kr. rh. verkauft.

Bei der außerordentlichen Güte und Beliebtheit **dieses Kräuter-Malz-Brustsaftes** erlaube ich mir, die Herren Wiederverkäufer ganz besonders auf denselben aufmerksam zu machen.

Kräuter-Malz-Kaffee,

nur ächt fabrizirt von Dr. **Heß** in Berlin ist eine Zusammensetzung magenstärkender, die Verdauung befördernder Kräuter und gut nährender Bestandtheile. Ohne jede Beimischung drastischer oder narkotischer Stoffe, beruht seine heilsame Wirkung nur auf guter Ernährung und Stärkung der Verdauung namentlich bei Magenschwäche; es kann daher den Familien sowohl im Allgemeinen wie besonders für Wöchnerinnen, Ammen, Reconvalescenten und Kinder, auch bei Scropheln rc., dieser Kräuter-Malz-Kaffee statt des wirkichen, oft schädlichen Kaffee's nach dem Ausspruche bewährter Aerzte auf das Gewissenhafteste empfohlen werden. Der Verkaufspreis pro Packet ist nur **5 Sgr.** = 18 Kr. Rh. — Nachdem nun durch neue Einrichtungen dieser **außerordentlich vorzügliche Kräuter-Malz-Kaffee** in umfangreicherer Weise geliefert werden kann, erlaube ich mir, den resp. Herren Kaufleuten, welche davon noch nicht am Lager haben, denselben **zum Wiederverkauf** zu offeriren und bemerke, daß **Herr F. A. Wald**, Mohrenstr. No. 37a in Berlin, welchem ich den **alleinigen General-Vertrieb** für meine sämmtlichenArtikel übertragen habe, die Bezugsbedingungen stets franco mittheilen wird, jedoch nur auf portofreie Briefe oder Streifbände, aus denen die Firma deutlich zu ersehen ist

Gegen frankirte Einsendung der entsprechenden Geldbeträge an Herrn **Wald** wird selbiger von obigen Artikeln auch nach allen Orten des In- und Auslandes direkt versenden, ohne Verpackungskosten zu berechnen. Man richte alle Anfragen, Geldsendungen und Bestellungen **nur** an Herrn F. A. Wald, Mohrenstraße 37a in Berlin.

Berlin.

Dr. Heß,
königl.-preuß. approbirter Apotheker 1. Cl. und technischer Chemiker; Lehrer der Gesundheits- und Naturwissenschaften; Fabrikant von technisch-chemischen und Gesundheits-Artikeln.

[11686)

Frauengasse 3, Ecke der Pfaffengasse,

habe ich eine

Weinhandlung

en gros und en détail

nebst **Weinstube** eröffnet, welche ich unter Zusicherung reeller Bedienung angelegentlichst empfehle.

Josef Fuchs.

Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Zufolge der Mittheilung der Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha wird dieselbe nach vorläufiger Berechnung ihren Theilnehmern für 1866

Ca. 70 Procent

ihrer Prämieneinlagen als Ersparniß zurückgeben.

Die genaue Berechnung des Antheils für jeden Theilnehmer der Bank, sowie der vollständige Rechnungsabschluß derselben für 1866 wird am Ende des Monats Mai d. J. erfolgen.

Zur Annahme von Versicherungen für die Feuerversicherungsbank bin ich jederzeit bereit.

Danzig den 8. Januar 1867.

C. Pannenberg.
Agent der Feuerversicherungsbank f. Deutschland.
Comtoir: Buttermarkt 13.

Zeitungs-Inserate

werden in alle Blätter aller Länder durch die

Expedition für Zeitungs-Annoncen

von

Haasenstein & Vogler,

in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main und Wien, unter Berechnung nach den Original-Preisen stets prompt und discret besorgt. Das Bureau bietet den Inserirenden Ersparung des Porto und der Mühwaltung, auch bei größeren Aufträgen den üblichen Rabatt. Belagblätter werden geliefert. Zeitungs-Verzeichnisse mit jeder neuen Auflage nach den inzwischen eingetretenen Veränderungen vervollständigt und rectificirt, gratis u. franco.

Wichtiges Hausmittel.

Wegen ihrer vortrefflichen Eigenschaften gegen Keuchhusten, Halsbräune. Heiserkeit, Verschleimung, Catarrhe, Entzündung der Luftröhre, Blutspeien, Asthma u. s. w. haben sich die Stollwerck'schen **Brust-Bonbons** seit 25 Jahren eines so ausgebreiteten Rufes zu erfreuen, daß dieselben in jeder Familie, namentlich auf dem Lande, wo Arzt und Apotheke nicht gleich zur Hand sind, stets vorräthig sein sollten.

Niederlagen a 4 Sgr. per Paket befinden sich in **Danig** bei Herrn Albert Neumann Langenmarkt 38 und bei F. E. Gossing Heil. Geistgasse 47. in **Christburg** bei R. H. Otto, in **Elbing** bei Bern. Janzen, in **Pr. Holland** bei C. F. Weberstädt, in **Pr. Stargardt** bei Alb. Bauch.

(1149

In zweiter Auflage erschien in unserm Commissionsverlag:

Contretanz-Büchlein.

Anleitung

zum richtigen Verständniss dieses Tanzes, der Lanciers und des Prince Impérial, nebst Contretanz-Commando

von

Albert Czerwinski,

Mitglied der Tanzacademie zu Paris und Tanzlehrer in Danzig.

Preis 5 Sgr.

Danzig.

Léon Saunier'sche Buchhandlung.

A. SCHEINERT.

20. Langgasse 20.

Inserate jeder Art

besorgen **prompt** zu den **Original-Insertionspreisen**, ohne Anrechnung von Porto und sonstige Spesen in **sämmtliche deutsche, französische, englische, holländishe, russische, amerikanische etc. etc. Zeitungen**

G. L. Daube & Co.

ZEITUNGS-ANNONCEN-EXPEDITION

in

Frankfurt a. M. & Hamburg,

Bei grösseren Aufträgen gewähren wir den **höchstmöglichsten Rabatt** und versenden unser **neuestes ausführliches Verzeichniss aller Zeitungen des In- und Auslandes gratis und franco.**

Kosten-Anschläge stehen bereitwilligst zu Diensten

Gefälligst zu beachten!

Wir empfehlen unser auf die solideste Basis gegründete Institut dem inserirenden Publikum zur **Uebertragung von Insertions-Aufträgen jeden Umfanges** und führen nachstehend die hierdurch erwachsenden Vortheile zur gefälligen Berücksichtigung an.

In Folge einer **direkten Geschäfts-Verbindung** mit **sämmtlichen Zeitungs-Expeditionen** sind wir **durch die uns von denselben günstigst gestellten Conditionen** in den Stand gesetzt, die uns überwiesenen Aufträge unter folgenden **billigen Bedingungen** auszuführen:

1. Unser **Grundprincip** ist, die uns übertragenen Ordres auf das **Prompteste** und **Reellste** zu effectuiren, d. h. **nur die Original-Preise zu berechnen**. — Auf besonderes Verlangen wird die **Original-Rechnung präsentirt.** 2. Porto oder Spesen werden **unter keinen Umständen berechnet.** 3. Bei größeren und wiederholten Aufträgen **entsprechenden Rabatt.** 4. **Belege** werden in allen Fällen für **jedes** Inserat von uns geliefert. 5. Eine **einmalige Abschrift** des Inserats genügt auch bei Aufgabe für **mehrere Zeitungen.** 6. **Sämmtliche** eingehenden Aufträge werden **stets noch am Tage des Eintreffens** nach allen Gegenden hin **expedirt.** 7. **Uebersetzungen** in alle Sprachen werden **kostenfrei** ausgeführt. 8. Bei Annoncen unter einer beliebigen Chiffre werden die uns zugehenden Offerten **ohne jede Provisions-Anrechnung** an die resp. Auftraggeber **pünktlichst übermittelt.** 9. **Strengste Geschäftr-Discretion bewahren wir in allen Fällen.** 10. **Kosten-Anschläge** werden bei umfangreichen Insertionen von uns bereitwilligst auf Wunsch **vorerst** aufgestellt. 11. **Correspondenz franco** gegen **franco.** 12. Unser **neuester** und **correctester**

Insertions-Kalender,

Verzeichniß sämmtlicher Zeitungen und Zeitschriften mit genauer Angabe der Auflagen und sonstigen für die Inserenten wichtigen Notizen, steht **gratis** zu Diensten.

Sachse & Co.

Zeitungs-Annoncen-Expedition.

Leipzig.

Zum **Portepee-Fähnrich-**, zum **Einjährig Freiwilligen-Examen,** sowie zu denjenigen Examen behufs Eintritt in die **Königliche Marine** wird den gesetzlichen Bestimmungen gemäß vorbereitet mit Einschluß der **Mathematik. Sandgrube 54, paterre.**

Der conservative Verein zu Reichenberg versammelt sich nicht Mittwoch den 16. d. M., sondern Donnerstag den 17. d. M. 5 Uhr Abends im gewöhnlichen Lokale.

Die Lungenschwindsucht

wird naturgemäß ohne innerliche Medicin geheilt. Adresse: Dr. **H. Rottmann** in **Mannheim.** Francatur gegenseitig.)

Meine isolirt liegende Besitzung, die etwa 300 M. pr. groß ist, durchweg sehr schönen Boden hat und ½ Meile vom Bahnhof Pelplin entfernt ist, bin ich bereit sofort zu verkaufen.

F. Kaykowski-Pommey.

Kirchliche Nachrichten

für die Zeit vom 7. bis 13. Jan.

St. Elisabeth. Getauft: Söhne, Wilh. Emil Oskar d. Feldwebel Carl Freitag. Otto Paul d. Marine-Heitzer Gustav Koschnick, Felix Paul Otto d. Corvetten-Capt. Edwin Schelle, Wilhelm Herm. Franz Albert d. Oberst Alb. v. Memerty, Emanuel Carl Heinrich d. Hautboist Carl August Reinhold Kampe. Tochter, Maria Adolphine Amande d. Pr.-Lieut. v. Pelchrzim.

Aufgeboten: Reservist Andreas Steinke m. Jgfr. Henriette Riehmer, Stabsarzt Antonius Müller m. Jgfr. Maria Siewert, Reservist Gottfried Herrmann m. Jgfr. Eva Schwertel a. Czysle, Theod. Fischer m. Jgfr. Ther. Thimm, Georg Makewitz m. Jgfr. Marie Ziems a. Ribben, Martin Lenz m. Jgfr. Auguste Schaskowski, Fried. Knodel m. Jgfr. Eva Künzle a, Nalenz.

Gestorben: Marie Caroline d. Zeugfeldwebe Surkow, 20 Tg. Krämpfe, Hedw. Elisabeth d. Unteroffizier Lubowski, 10 M. Halsbräune Johanna Pauline Therese d. Büchsenmacher v. Glowacki, 6 M. Atrophia.

Angemeldete Fremde am 15. Januar 1367.

Hotel du Nord. Die Herren: Kaufl. Paunenberg a. Jareslow, Seelert a. Lobsens. Frau Rentierin Drawe a. Saskoczien, Frau Gutsbes. Pohl aus Senslau.

Hotel de Berlin. Die Herren: Rittergutsbesitzer Knoff a. Prangschin, Kaufl. Seiler und Würzburg a. Berlin.

Walters Hotel. Die Herren: Rittergutsbes. Baron v. Näßfeld aus Lewino, Kaufl. Wilscher aus Breslau, Wolff a. Berlin.

Berliner Börse vom 12. Januar 1867.

Wechsel-Course vom 10.

Amsterdam 250 fl. kurz	5	143½ bz
do 2 Monat	5	142¾ bz
Hamburg 300 Mark kurz	4	151⅝ bz
do. 2 Monat	4	150⅞ bz
London 1 Lstrl. 3 Monat	4	6. 21¾ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	80½ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	5	76⅞ bz
do do. 2 Monat	5	76⅜ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	5	56.20 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3½	56 20 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	6	99¾ G
do. 3 Monat	6	99⅙ G
Petersburg 100 R.3 Woch.	7	89⅝ bz
do. do. 3 Monat	7	87⅝ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	4½	110¼ bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	6	81 bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	4½	103⅜ bz
Freiw. Anleihe	5	98⅜ bz
St.-A. von 54—55, 57	4½	98½ bz
do. von 56	4½	98½ bz
do. von 59	4½	98½ bz
do. von 64	4½	98½ bz
do. von 50—52	4	89½ bz
do. von 53	4	89½ bz
do. von 62	4	89½ bz
Staats-Schuldscheine	3½	84⅞ bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	3½	121⅝ bz
Kr.- und Nm. Sch.	3½	— —
Od.-Dchb.-Oblig.	4½	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	3½	78¾ bz
do. neue	4	88⅞ bz
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	79½ bz
do. "	4	85⅝ bz
Pommersche "	3½	79¼ bz
do. "	4	89⅛ bz
Westpreußische Pfandbriefe	3½	76½ bz
do. "	4	85¼ bz
do. neue	4	84½ bz
do. do.	4½	93 G
Preußische Rentenbriefe	4	90 bz

Druck und Commissionsverlag von .W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.